

Formula Marculfina aevi Karolini 10 (deu) [Salzburger Formelmateral]

AN EINE ÄBTISSIN

An die geschätzte Mutter in Christo und liebe Schwester N., ich, der Soundso, obgleich unwürdig Euer Diener, ich wünsche Euch mit diesem Empfehlungsbrieflein einen zukünftig¹ beständigen Gruß².

Ansonsten ersuche ich Eure Hochwürden darum, dass Ihr es nicht verschmähen mögt, mich, Euer allerdemütigstes Knechtlein, in Eure heiligen und Gott angemessenen Fürbitten aufzunehmen, damit ich es mir überall von Eurer Fürsprache unterstützt irgendwann einmal verdiene, ins himmlische Vaterland einzugehen und unter die Scharen der Engel gemischt Ihrer Seligkeit würdig zu sein, weil Eure Verdienste vor Gott für mich eintraten. Jenes aber möchte ich vor allem anderen von Eurer Milde erleben, dass Ihr sodann geruhen mögt, mich gleichsam als anvertrauten, treuen und wohlgesonnenen Bruder zu haben, weil ich begierig bin, Eurer Seite künftig in dem Maße, in dem es den Kräften unsere Wenigkeit entspricht, stets treu und wohlgesonnen zu sein; und ich sehne mich danach, das, was auch immer Ihr uns aufgetragen haben werdet, freudigen Sinns auszuführen.

Lebet stets glücklich wohl in Christo, allerseligste Mutter und Schwester.

¹ In Verbindung mit der Grußformel *salutem optare* ist *fore* (von *esse*) nur in den *Formulae Marculfinae aevi Karolini* (1, 5, 6, 9, 10) überliefert, zu Gebrauch von *fore* vgl. C. D. Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 37f.

² Frühmittelalterliche Briefkommunikation diente neben dem Austausch von Nachrichten oft auch der Versicherung des gegenseitigen Wohlwollens und der Stärkung sozialer Bande. In ihrer Gestaltung folgten die Briefe häufig bestimmten Konventionen, wie dem Lob des Empfängers und der Betonung der eigenen *humilitas* (Bescheidenheitstopos). Ihr Stil war oft vom Bemühen geprägt, die eigene Bildung durch die Demonstration der sprachlichen Fähigkeiten zur Schau zu stellen. Darüber hinaus konnte der eigene Status auch durch den Verweis auf persönliche Verbindungen und Einflussmöglichkeiten unterstrichen werden. Diskretere inhaltliche Belange wurden dagegen zumeist den die Briefe überbringenden Boten in mündlicher Form anvertraut. Vgl. dazu B.-J. Schröder, *Bildung und Briefe*, S. 150-156; V. Scior, *Vergegenwärtigung*; F.-L. Ganshof, *Merowingisches Gesandtschaftswesen*, S. 174-182.